

Neue Bücher

Bericht

Von der „Überbevölkerung“ bis zum „gläsernen Menschen“

Die Würde des Lebens als zentrales Problem theologischer Ethik heute

Ein Grundlagenwerk¹ vorgestellt von Josef Römelt CSsR, Hennef/Sieg

Theologisches Denken nach dem II. Vatikanischen Konzil befindet sich noch immer im Umbruch. Besonders in der theologisch-ethischen Reflexion ist diese bleibende Suche spürbar. Das neue Buch des Freiburger Professors für Moraltheologie, Eberhard Schockenhoff, zur „Bioethik“ ist ein lebendiger Spiegel dieser Situation. Als eines der ersten bietet dieses Buch grundlegende ethische Fragen moderner Kultur unter dem Sammelbegriff der Lebensethik. Mit diesem Begriff, der seinen Ursprung in medizinethischen Fragestellungen angelsächsischer Philosophie hat, sind Themen von der Bevölkerungspolitik bis zur Tierethik, von der Abtreibungsfrage bis zur ökologischen Verantwortung, von der Euthanasiediskussion bis zur kulturellen Neubewertung von Krankheit und Sterben miteingeschlossen. Das Schlagwort „Bioethik“ sammelt gleichsam fokusartig die ethische Fragestellung moderner Zivilisation par excellence. Es drückt mehr als eine fachspezifische Sonderbereichsethik aus. Es berührt die menschliche Verantwortung der technischen Zivilisation in ihren globalen, strukturell-gesellschaftlichen und wissenschaftstheoretisch fundierenden sowie ideell zielorientierenden Dimensionen überhaupt. An solcher Fragestellung zeigt sich deshalb auch die Problematik ethischen Begründens und Denkens im Kontext heutiger Kultur grundsätzlich. Die moderne, hochspezialisierte und pluralistische Gesellschaft ringt mit einer eigentümlichen moralischen Unsicherheit, die durch die komplexen disparaten wissenschaftlichen Einsichtsstände, gesellschaftlichen Differenzierungen und kulturellen Fragmentierungen verursacht ist. Obwohl die drängenden Herausforderungen der steigenden Verantwortung des Menschen für seine immer radikaler durch technische Macht manipulierte und kontrollierte Welt moralische Entscheidung immer dringlicher fordern, ist es gerade die zunehmende Komplexität der natürlichen und kulturellen Zusammenhänge, die dem Menschen diese moralische Entscheidung sehr schwer macht. Die moderne Zivilisation durchschaut ihre eigene Wirklichkeit nicht mehr. Die letzte Integration des immensen Wissens, die Voraussetzung für eindeutige Entschlüsse wäre, gelingt nicht.

Schockenhoff reagiert auf diese Situation in seinem Buch mit einer zweifachen Bewegung. Zum einen übernimmt er den modernen ethischen Pragmatismus, der im Dschungel der pluralen Rationalitäten und Argumentationsformen auf eine letzte abschließende Systematik in der Grundlegung moralischer Entscheidungen verzichtet. In diesem Sinne betont er schon in der Einführung, „daß es bereits im philosophischen Gespräch keine allgemein akzeptierten Grundlagen der Ethik mehr gibt. Weder das Naturrecht noch die Vernunftphilosophie des 19. oder die Phänomenologie und Wertphilosophie des 20. Jahrhunderts können der theologischen Ethik einen unbestrittenen Referenzrahmen für ihre eigenen

1 SCHOCKENHOFF, Eberhard: *Ethik des Lebens*. Ein theologischer Grundriß. Reihe: Welt der Theologie. Mainz 1993: Matthias-Grünwald-Verlag. 461 S., geb., DM 54,- (ISBN 7867-1720-8).

Aussagen verschaffen“ (20f.). Anders als die Deutung dieses Pragmatismus als das Ende jeglicher metaphysischer Begründung von Ethik nutzt er aber die Unabgeschlossenheit gegenwärtiger differenzierter moralischer Argumentation, um die Glaubensdimension als notwendige Sinnentscheidung in den ethischen Diskurs positiv miteinzubringen. So entsteht ein Kaleidoskop konkreter, auf spezielle Problembereiche der Bioethik zugeschnittener moralischer Positionen, das empirische Daten, die Garantie der Menschenwürde (168–181), Handlungsfolgen verschiedener Reichweite, Handlungsmittel und -intentionen (201–209) sowie kulturgeschichtliche Betrachtungen zu einer Konvergenzargumentation zusammenfaßt. Diese Argumentation kreist um das christliche Weltbild der Erde als Schöpfung und des Menschen als Person, der mit einzigartiger Würde ausgestattet im gemeinsamen Leben mit seinen Mitgeschöpfen steht. In aktualisierter Reflexion geht es dem Buch mit feinem Instinkt immer wieder um die ethische Übersetzung des Wirklichkeitsverständnisses des jüdisch-christlichen Gottesbildes, dessen personale Transzendenz in Schöpfung und Geschichte letzter Sinnhorizont der Deutung des Lebens von Mensch, Tier und Kosmos ist.

In ruhiger, präziser und schöner Sprache führt der Autor so in die modernen ethischen Konfliktfelder um das Leben ein: in die Entstehung der Bioethik aus medizinethischen Fragestellungen der immer weiter technisierten Medizin (28–42), in die grundlegenden Fragen der Zuordnung der verschiedenen Formen des Lebens (kosmisch, tierisch, menschlich), die seit dem Zerfall der mittelalterlichen Ontologie der Finalitäten und der schlichten Übersetzung der empirischen Kausalitätenlehre in die Evolutionstheorie und anthropozentrische Technikutopie heute in eine nicht mehr geschlossene, von herrschaftsorientierten Über- und Unterordnungen freie und offene Teleologie der Artenvielfalt mündet. Anthropozentrik und Biozentrik erscheinen als polare Interpretamente zum Verständnis der eigentümlichen Stellung des Menschen in Freiheit und Verwiesenheit auf den Kosmos (82f.), was sich vor allem in der Leibgebundenheit des Menschen ausdrückt. Der Mensch transzendiert seinen Leib, und doch subsistiert er durch ihn (Der Mensch hat einen Leib und ist sein Leib zugleich!) (87–100). Theologisch übersetzen sich diese Polaritäten in die Spannung zwischen Schöpfung und Geschichte, wobei die biblische Reflexion des Lebens zur Polarität zwischen Anthropozentrik und Biozentrik noch einmal eine radikale Theozentrik hinzufügt: Alles Leben verdankt sich letztlich der schöpferischen und heilenden Initiative Gottes (104–166).

Die offene Denkweise der theologischen Argumentation, die sich nicht vorschnell auf eine philosophische Richtung stützt und doch der verschiedenen rationalen Argumentationen bedient, um das theologisch-ganzheitliche Bild vom Sinn des Lebens in christlicher Perspektive vorzutragen, macht sich für die vielen Einzelfragen des Lebensschutzes bezahlt. Ohne Belastungen durch irgendwelche starre Prinzipienreiterei oder tabuhafte Vorurteile vermag Schockenhoff flexibel überzeugende Wertungen und christliche Positionen in bezug auf gentherapeutische Risiken, diagnostische Überaktivitäten technischer Objektivierung des Menschen in der Gesundheitsvorsorge und Versicherungsstruktur heutiger Gesellschaft (235–239), auf die Frage nach der Todesdefinition (die in der Spannung zwischen Wahrung der Würde des Menschen und Ermöglichung lebensrettender Organtransplantation die Mitte zwischen einer zu großen Weite und einer an die bloße biologische Körperganzheit gebundene zu großen Enge halten muß) (253–257) zu beziehen. Einen klaren Standpunkt nimmt Schockenhoff in der Ablehnung der Euthanasie und der Abtreibung ein. Da der Mensch nicht für alle Folgen seines Handelns verantwortlich ist, unterscheidet sich der Prozeß des zugelassenen Todes vom künstlich herbeigeführten in ethisch relevanter Weise. Und die Parallelisierung zwischen der Suche nach Spielräumen am Ende mensch-

lichen Lebens (zugunsten der Organtransplantation) und nach solchen zu Beginn des menschlichen Lebens trifft aufgrund der Ergebnisse der modernen Humanbiologie sachlich nicht zu. „Außer im Fall der vitalen Indikation, in der wirklich Leben gegen Leben steht, sind in einer Güterabwägung, die dem einzigartigen Abhängigkeitsverhältnis von Mutter und Kind nach beiden Seiten gerecht wird, keine weiteren Rechtfertigungsgründe für einen Schwangerschaftsabbruch erkennbar“ (324). Daß diese Position nicht bloß einer reinen Autoritätshörigkeit kirchlicher Gebundenheit entspringt, zeigt die Haltung des Autors in der Frage der Verantwortung des Menschen für das globale Bevölkerungswachstum. Nur eine ganzheitliche Auseinandersetzung mit diesem Problem, die sowohl die kulturell bedingte Einstellung der Menschen zu Kinderreichtum und Fruchtbarkeit beeinflusst als auch tatsächlich wirksame empfängnisverhütende Mittel zur Verfügung stellt – seien sie nun natürlicher oder künstlicher Art (vgl. „Wert und Grenzen der natürlichen Familienplanung“, S. 378–381) –, kann zu Lösungen führen. Die einseitige technische Auffassung dieser ethischen Herausforderung der Menschheit (die Reduktion der Fragestellung auf bloße Techniken der Empfängnisverhütung) wie die überzogene prinzipiengerechte abstrakte Wertung (Verbote aufgrund naturrechtlicher Vorentscheidungen, die jede Praktikabilität erst in zweiter Linie zu betrachten gewillt sind) sind ethisch nicht vertretbar und unmenschlich.

Das Buch schließt mit einer Betrachtung zur Verantwortung des Menschen für das tierische Leben (387–427) und zu christlichen Grundhaltungen in Ehrfurcht, Staunen, Distanz und Nähe vor und mit der Schöpfung. Noch einmal klingt die Spannung zwischen Differenz und Eingebundenheit des Menschen in die Schöpfung, anthropozentrischer und biozentrischer Dimension an, die sich im Gehaltensein durch Gott in einer christlichen Lebenskultur löst. Es macht Freude, dieses Buch zu lesen, weil es seit langem wieder einmal das Gefühl gibt, daß katholische Moraltheologie mitten in den modernen Fragen nach Verantwortung des Menschen sachgerecht, überaus differenziert und kompetent ohne falsche verkrampte Tabus mitredet, ja eine weiterführende Vision von Menschlichkeit artikuliert, die bei Zeitgenossen auf Gehör stößt, in der sie ihre eigene Sehnsucht wiedererkennen. Man wird vielleicht anmerken, daß die theologische Argumentation in diesem Buch gelegentlich ein wenig zu unbekümmert um philosophische Grundlagen ihre eigenen Ziele verfolgt. Ist es schon ein Stück „postmoderner“ Theologie, die Versatzstücke verschiedener Ansätze und Rationalitäten (transzendentalphilosophische Begründung der Würde des Menschen, Menschenrechtsbewußtsein, phänomenologisches Leibverständnis usw.) mit dem etwas euphemistischen Begriff des Interpretaments je nach Bedarf in die Diskussion einführt? Die Distanz des Autors zu quälenden Theorien tut gut. Ein wenig entsteht aber daraus auch das Gefühl einer charmanten Art von theologischer Galanterie, die chamäleonartig die Rationalitätskriterien verändert, wenn es der pragmatische Erfolg des Handelns zu verlangen scheint.